

Zeitschrift: Volksschulblatt

Band: 7 (1860)

Heft: 17

Artikel: Der Choral und die Schule, oder wie soll das Volk wieder singend gemacht werden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Nro. 17.

Einrück-Gebühr:

Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;

mit Feuilleton: Fr. 3. 70.

Franko d. d. Schweiz.

Die Borgiszeile oder deren Raum
10 Rappen.

Bei Wiederholungen Rabatt.

Sendungen franko.

Schweizerisches

Volks = Schulblatt.

27. April.

Siebenter Jahrgang.

1860.

Inhalt: Der Choral und die Schule. — Ueber Erhöhung der Besoldungen der Elementarlehrer. Die Volkswirtschaft in ihren Verhältnissen zur Erziehung und Jugendbildung. — Schul-Chronik: Bern, Solothurn, Aargau, Thurgau, Wallis. — Privat-Correspondenz. — Anzeigen. — Feuilleton Der wilde Jäger (Fortf.). — Allerlei.

Der Choral und die Schule,

oder wie soll das Volk wieder singend gemacht werden.

„Jung und froh, heiter und lebendig ist der Schüler, und heiter und lebendig soll auch der Singstoff für ihn sein; darum paßt am besten für ihn der frohe, lebendige Figural: das Lied der Freude, der Lust, des Frühlings, des Sommers. Aber der Choral, dieses universelle Besitzthum der Kirche, der Choral mit seinen ernstern, langsamen Weisen, er paßt nicht oder doch nur ausnahmweise für die Schule.“ So sprachen und sprechen noch viele Pädagogen der Vergangenheit und der Gegenwart. Darum wurde aus so vielen Schulen der Choral eigentlich verbannt und die heitern Lieder des Lebens nur geübt. Ist doch die Signatur der Jetztzeit Volksfreiheit und Bildung; wie begreiflich daher der Ruf: „Fort mit dem Choral, diesem Köder der Kirche, der Pfaffen und des Pietismus!“ Selbst einsichtsvolle, musikalisch gebildete Lehrer sprechen sich oft noch in diesem Sinne aus, und hassen sie auch nicht gerade den Choral, so scheint er ihnen, weil allzu schleppend und langweilig, oder oft auch viel zu hehr und für die Schule zu erhaben, doch durchaus nicht in den Kreis der Jugend zu gehören. Aber die Geschichte, die Erfahrung hat gerichtet.

In der Zeit des Fortschritts, jetzt, wo der Gesang auch in der Schule schon auf seine höchst. Stufe sich erhob; wo man die schönsten

Lieder sang und übte; wo Verein an Verein sich reihte, um den Gesang in Lust und Lieb' zu pflegen; jetzt, wo aus allen Gauen des lieben Schweizervaterlandes die Söhne sich zusammenschaarten, um, schöner, edler Triebe voll, im Sängestempel sich zu einen: da hörte auf die Sanglust in der Hütte; wohl hörte man noch Philomelens kunstgeübte Stimme, allein der Fink schwieg. — Das ist die Klage unserer Zeit. Jetzt, wo der Kunstgesang auf's Höchste gepflegt wird, wo Gesangsvereine wie Pilze aufschließen, jetzt wird überall die gleiche Klage laut: „Das Volk singt nicht!“ Parallel mit derselben geht der gänzliche Verfall des Kirchengesangs, und daher die überall auftauchende, naturwüchsige Frage: „Woher das, und wie ist zu helfen?“

In solche Klagen tönt dann hin und wieder aus der traulichen Hütte eines Dörfchens durch die stille Nacht hin, wie frommer Väter Chorgesang, ein „Fahre Geist des Herrn hernieder“ oder „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, und schenket süße Wonne in des entzückten Lauschers glücklich Herz. — Aber warum singt denn das Volk nicht mehr? Vormalß, da scharte sich Alt und Jung des Dorfes unter eine große Eiche oder Linde, und in der Stadt gesellten sich mehrere Familien in das fenstergeöffnete Zimmer, um in die stille, heilige Nacht hinaus ein geistliches Abendlied zu singen, — und das war doch wohl der frohe, sel'ge Ausdruck des innerlichen Gottesfriedens? — Aber eben dieser beseligende Gottesfriede, höher als alle Vernunft, dieses herrlichste Juwel des Volkes, wo ist er? Er ist dahin, vielfach entschwunden, gestohlen von jenen sogenannten Volksbeglückern, die sich so oft die Koryphäen der Wissenschaft nennen. War dann das schönste Kleinod frech geraubt, so durfte man dem Volke nichts mehr lassen, was nur von ferne noch an sein entschwund'nes Glück es mahnte. Mit jener alten Lieb' und Lust am theuren Gottesworte ging auch die Freude am Gesang der Kirche scheiden. Jene alten, heiligen Kernlieder, im Hause des Herrn wie im traulichen Familienkreise so oft und immer, immer wieder gern, mit alter neuer Kraft gesungen — verstummten und an ihre Stelle traten, theilweise wenigstens, nichtsagende Lieder der Gasse. Waren die Melodien auch unverkennbar schön, ja oft entzückend, so gebrach es doch dem Text an aller inn'rer Kraft und Würze. Gleichwie der Modeheld, sobald beim Drang er's geseh'n, sein außer Kurs erklärtes Kleid dem frohen Krämpfer in die Bude bringt, mit immer neuem Puppenwerk den sinn-gereizten Leib bedeckt, so Freude sucht und doch nur Eckel findet: Gerade

so erging es beim Gesang. Man wirft sie weg, die bunten, leichten Lappen, sobald der Herbstwind durch die Blätter zieht. So wurde das Kirchenlied vielfach auch aus der Schule verdrängt; denn jenes Netz, das immer noch die Alten fing, das durfte man nicht mehr der unerfahr'nen Jugend legen. Darum lerute diese ihre schönsten Lieder nicht mehr, und die Alten, wo sollten sie ihre Lust zum Kirchenliede holen? Gar vielerorts standen die Kirchen leer, und was man nimmer übt, ist so gar bald vergessen. Drum, Christenvolk, willst du dein köstlichstes Juwel, den Frieden Gottes, dir auf's Neue wieder suchen, so pfleg' in frischer, heil'ger Liebeslust den hehren, ewig jungen Kirchengesang und gib der Schule ihre schönsten Lieder wieder! Während die Sinen, jene unglücksel'gen Volksbeglucker, aus Haß gegen Gott und seines Liebes hohe Kraft den Choral also aus der Schule und dem Leben zu verdrängen suchten, bot eine andere Fraktion getreu die Hand. „Wohl ist das Kirchenlied von hohem innerm Werth; allein es ist noch viel zu hoch und schwer für unserer Kinder zarte Jugend; man muß den Stoff auch dem Objekt passend machen,“ argumentirten sie. So ward denn einzig nur der Figural gepflegt und treu gepflegt; die Schule brachte einen reichen Schatz von wirklich schönen Liedern mit in's Leben. Doch die Kunstlieder fielen nur zu bald der Vergessenheit anheim; die andern, noch behalt'nen Volkslieder sang man fort und fort. Allein wie bald sind doch die Kleinen, engen Kinderschuhe ausgetreten, und viel der Lieder, die der Knabe, die der Jüngling gar so liebte, — dem Manne gefielen sie nicht mehr. Wohl regte sich in ihm die Singlust hin und wieder; er suchte Singstoff, aber fand ihn nicht. Es sang das Volk nicht mehr. Es entsteht daher die Frage: „Wie ist zu helfen?“ Ich antworte unbedingt (und müßt' ich's einem Rumpfs und seinem Parlamente sagen): „Herein und immer mehr herein mit dem herrlichen Kirchenliede in die Schule!“ Ja, die Kirchenräuber, die die gold'nen Altargefäße stehlen, die sperren ihr in den Thurm, — und jene, die dem Volk das reinste Gold: den Glauben, das Gebet und seine heil'gen Kirchenlieder rauben, die nennt ihr hochgeachtete Herren, und gleichwohl fragt ihr noch: „Warum auch singt das Volk nicht mehr?!“ Doch die Epoche ist angebrochen, in der das Kirchenlied aus dem Staub hervorgezogen, gereinigt und in seiner ursprünglichen Herrlichkeit nicht bloß dem Meister der Kunst, sondern auch dem Volke wieder vorgeführt wird. Und wo gibt es einen Kenner der Musik, der nicht wüßte, daß die kraftvollen, herrlichen, herz-

andringenden Melodien der Kirche die Grundlage aller spätern, wenn noch so schönen Tonwerke sind! Selbst auf das verhärtetste, roheste Gemüth macht es einen gewaltigen Eindruck, wenn es schön vortragen hört den Choral: „Wer nur den lieben Gott läßt walten,“ oder auch „Warum sollt' ich mich denn grämen?“

(Schluß folgt.)

Ueber Erhöhung der Besoldungen der Elementarlehrer.

Beinahe überall, wo man die Hebung des Volksschulwesens als eine der schönsten Aufgaben der fortschreitenden Civilisation der Gegenwart erkannt hat, hat sich gleichzeitig das Bedürfniß geltend gemacht, auf eine durchgreifende Verbesserung der Stellung der mit dieser Hebung betrauten Organe hinzuwirken.

Man hat wohl schon in Abrede gestellt, daß ein innerer Zusammenhang zwischen diesen beiden Fragen mit Nothwendigkeit bestehe; gleichwohl liegt ein solcher unzweifelhaft vor.

Allerdings ist die Verbesserung der ökonomischen Stellung der Volksschullehrer nicht das einzige Mittel, um die Volksschule selbst zu heben. Gewiß waren da, wo die Volksschule im Argen lag, noch andere Uebelstände als bloß die gedrückte Stellung der Lehrer selbst vorhanden, deren Beseitigung als eine nothwendige Bedingung der Hebung der Volksschule sich darstellte. Zu diesen Uebelständen zählen wir die frühere Beschaffenheit der Schullokalen selbst, die Ueberfüllung der einzelnen Schulen und endlich das Zusammendrängen der verschiedenen Altersstufen der Schüler in eine oder wenige Klassen.

Augenscheinlich wird bei der schulpflichtigen Jugend die Lust zum Besuche der Schule nicht wenig erhöht, wenn ihr der Unterricht anstatt in engen und düstern Lokalen in geräumigen und hellen Schulzimmern geboten wird und nicht schon der bloße Aufenthalt ihr zur Qual wird. Mit Recht gilt es daher als eine Zierde vorzugsweise von freien und republikanischen Gemeinwesen, wenn unter deren öffentlichen Gebäuden die Schulhäuser nicht die letzte Stelle einnehmen.

Nicht minder ist die Ueberfüllung der einzelnen Schulen ein Uebelstand, welcher die Erfolge der Volksschule wesentlich schmälert. Nicht nur kann der Lehrer allzu wenig mit dem einzelnen Schüler sich be-